

Erasmus in Aix-en-Provence

Ich hatte nicht besonders viel vorbereitet, bin im Januar kopfüber in den Aufenthalt getaucht und hatte ab ersten Juni wieder vertrautes Festland unter den Beinen. Nun gut, ein wenig Planung war erforderlich: Infoabend Erasmus an der FU, die Reihung meiner Präferenzen fiel mir leicht (das idyllische Bild der Provence rief mich zu sich), ein Französischttest, um meine Sprachkenntnisse nachzuweisen, Flug buchen, private Unterkunft finden et voilà schon empfing die milde Januarsonne in Aix.

Zu allererst fielen mir die Unterschiede auf: man geht einfach über die Straße, Ampeln spielen keine große Rolle, (Bio)Lebensmittel sind sehr teuer, aber qualitativ hochwertig, ganz Frankreich ist stolz auf die französische Cuisine und das wird immer wieder gerne betont, man bekommt immer einen Krug Leitungswasser zum Essen und wer mit einem Akzent einen Tisch reserviert, bekommt den hintersten Tisch im Restaurant, den die Bedienung gerne mal übersieht. Die Klischees vom unhöflichen französischen Kellner, der Kellnerin haben sich erfüllt. Und wehe, man versteht ein Wort auf der Karte nicht und fragt nach der englischen Übersetzung: *Ici, c'est France. On parle Français*. Das Trinkgeld ist zur ihrem Glück ja ohnehin schon inkludiert.

Auch der Uni-Alltag könnte sich nicht mehr von meinem Uni-Alltag in Berlin unterscheiden. Man muss anwesend sein, nicht wegen den Listen, sondern, weil die ProfessorInnen predigen und die Studierenden den Inhalt genau so bei der Prüfung wiederzugeben haben. Dachte ich zuvor an Frankreichs akademisches Leben, so dachte ich an den kritischen Geist, an Michel Foucault, Simone de Beauvoir, Louis Althusser, an Bruno Latour. Wenn ich heute daran denke, dann sehe ich Studierende vor mir, die keine Zeit für Kunst, Kultur, für ihre persönliche Entwicklung, für politisches Engagement haben, weil sie in der Uni sitzen und möglichst ohne zu hinterfragen oder mitzudenken, versuchen Wort für Wort des Lehrenden mitzuschreiben. Und genau das wird von ihnen erwartet.

Ein Beispiel. Meine Kurse über feministische politische Theorie und Gender Studies wurde von einem Mann unterrichtet. Das ist grundsätzlich noch nicht abwegig. Wenn mir dieser Mann, dann ohne Nennung konkreter Quellen oder Angabe von Primärliteratur erzählt, was ich von Platon, Aristoteles oder Rousseau und deren misogynen Inhalten zu denken habe, dann habe ich ein Problem. Ich will den Text bekommen, zumindest Textausschnitte, mir ein Bild machen und dann abschätzen, ob ich die Kritik des Professors zutreffend finde oder nicht, meine eigene Kritik, idealerweise im Gespräch mit anderen Studierenden hervorarbeiten. Kann man wirklich gewissenhaft (im Master) Politikwissenschaft studieren ohne einen einzigen Text tatsächlich lesen zu müssen. (Das war der Fall, keine einzige vorgegebene Lektüre) Ich kann mich nicht damit anfreunden, mich auf die Vortragenden verlassen zu müssen, auf ihr Wort Platon, hätte dieses und jenes gesagt und das habe man soundso zu finden.

Und am Ende des Semesters dieses Bulimie-Lernen, sechs Prüfungen oder mehr, für jede bereitet man sich geradezu oberflächlich vor, weil man gar nicht die Zeit und Möglichkeit hat etwas wirklich zu vertiefen (wie man es etwa in einer Hausarbeit tut). Stattdessen paukt man seine Mitschrift, hinterfragt am besten nicht, das wäre ja eher hinderlich und lässt das Gelernte im Prüfungsraum zurück, wirklich fruchtbar und nachhaltig ist das Auswendiggelernte nicht. In einem französischen Kurs hatten wir eine Hausarbeit in einer Fünfergruppe zu schreiben und ich habe gemerkt, wir schwer dies französischen Studierenden fällt. Trotzdem es ein Masterkurs

war, haben die Französinnen in meiner Gruppe nicht korrekt und einheitlich zitiert, ich hätte die Arbeit nicht im Ansatz als wissenschaftlich bezeichnet. Bereits in der 12. Klasse waren die Qualitätsanforderungen an uns höher.

Eine weitere Kritik in diesem Zusammenhang ist, dass Theorie einfach keine große Rolle zu spielen scheint und so die Diskussion oft auf Stammtischniveau abrutscht. So etwa im Food Policy in Europe Kurs (ebenfalls auf Masterniveau) in der kein einziger Theoriker, keine Theoretikerin, keine Theorie gefallen ist. Es war eine polemische Aneinanderreihung von Case Studies, wie es vielleicht für Arte zuträglich ist, allerdings eben nicht in einem akademischen Umfeld. Wir diskutierten emotional und wiederum ohne akademische Textbasis (die Lehrende hatte uns ein paar Statistiken ausgeteilt) die Food Scandals, die Fusion Bayer-Monsantos, die Gefahr von GMOs. Dabei habe ich nie wirklich etwas gelernt. Das ist schade, weil ich mich sehr auf diesen Kurs gefreut hatte.

Auch vom Kursangebot hatte ich mir mehr erhofft. Die Kurse für uns ausländische Studierende waren limitiert, es gab ein eigenes Kursangebot, das zu einem Großteil auf Englisch war. Meinen Interessen entsprechend gab es leider zu wenige Kurse auf Französisch, weshalb ich auf Englisch ausweichen musste. Von dem organisatorischen Chaos und der schlechten Kommunikation möchte ich gar nicht erst beginnen.

Ich denke ich habe meinem Ärger über das französische Uni-System ausreichend Luft gemacht und möchte nun auf die schönen Erfahrungen eingehen. Ich habe wunderbare Menschen kennengelernt, mit denen ich auch in Zukunft im Kontakt bleiben werden. Wir waren zusammen am Strand, haben Tagesausflüge in der Umgebung gemacht, waren zusammen essen in der Stadt, haben uns gesonnt und gelacht und die Regentage im Kino verbracht. Es gibt ein tolles Kino in Aix, das Rückschau von großen RegisseurInnen und ProduzentInnen zeigt. In der Zeit, in der ich da war, waren es Andrej Tarkovski und Wim Wenders und wir haben beinahe jeden ihrer Filme angeschaut.

Mein absolutes Highlight war ein Ausflug zur Île de Porquerolles. Wir haben Fahrräder gemietet und sind von Strand zu Strand gefahren, ein italienisches Picknick gegessen und abends noch den Sonnenuntergang vom Festland aus geschaut. Eine wirklich negative Erfahrung habe ich nicht gemacht, enttäuschend war wie beschrieben das Universitätssystem und das Wetter im Mai. Der Mai war unüblicherweise dauerverregnet, während im Rest Europas schon Sommer war. Ich habe sehr viel von diesem Auslandsaufenthalt mitgenommen und gelernt und würde es jederzeit noch einmal machen.